

Abgesang

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **25 (2018)**

Heft 283

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tempo wegnehmen!

Zweieinhalb Jahre hat Daniel Kehl für Saiten die Ostschweiz zu Fuss von A bis Z «buchstabiert». Zeit für einen Rückblick auf die Wandererfahrungen mit sich und mit der Region.

INTERVIEW: PETER SURBER

Saiten: Wie lautet das Fazit deiner Touren von Allenwinden bis Ziel?

Daniel Kehl: Das Projekt ist so herausgekommen, wie ich es mir erhofft hatte – oder noch besser. Ich musste ja einen Wandertag in meinem Alltag installieren und jeweils herausfinden: Wer kommt mit, was ist das Ziel? Die erste Wanderung hat acht Stunden gedauert, da bin ich in den Flow gekommen, wir sind wie junge Hunde los. Die zweite war das Gegenteil, nach drei Stunden hatten wir nasse Schuhe und sind aufs Schiff umgestiegen. Zwischen diesen Extremen hat sich das Ganze abgespielt. Planänderungen waren jederzeit erlaubt und willkommen. Mitgewandert sind die drei F: Freunde, Familie, meine Frau Eva. Mein Vater war oft dabei, dadurch wurde die Kolumne auch zu einer Reise in die Vergangenheit meiner Familie. Die einzige Vorgabe lautete: Orte zu erwandern, die neu für mich und mit öV erreichbar sind.

Die Beschäftigung mit der Familiengeschichte war von Anfang an dein Plan?

Nein, aber mehr und mehr hat es mich an Orte der Familienüberlieferung hingezogen. Mein Vater konnte dank seinem fotografischen Gedächtnis vieles detailliert erzählen. Eine der eindrücklichsten Wanderungen war für mich Q wie Quaderöfi. Meine Familie mütterlicherseits heisst Quaderer, den Ort mit Q hatte ich daher schon lange im Kopf, und bei jener Wanderung haben wir Landschaft und Geschichte samt Familien-Episoden im Schnelldurchlauf erlebt und stiessen zudem auf die bekannte Geschichte vom Überfall auf ein jüdisches Ehepaar in der Nazizeit; so bekam das Wandern auch eine historische Tiefe.

Landeskunde zu betreiben war sonst aber nicht dein Ziel.

Ziemlich am Anfang kritisierte jemand, meine Kolumnen seien belanglos. Das hat mich beschäftigt, aber ich blieb dabei: Nicht um Ortsrecherchen sollte es gehen, sondern darum, auf mich zukommen zu lassen, was mir gerade begegnet. Ich habe nicht das «Drama» gesucht, sondern das Gehen mit offenen Sinnen. Augen, Ohren und das Herz offen zu halten beim Wandern, das war genug ... aber daraus ergaben sich dann auch Themen.

Zum Beispiel?

Etwa, dass das Wandern in meliorierten Ebenen etwas vom Trostlosesten ist. Die Thurebene, die Rheinebene: Da spürt man einen Verlust, aber lernt auch viel über die Entwicklung unserer Region. Die Überschwemmungen wurden gebannt, um den Preis der Attraktivität der Landschaft. Eine ganz andere Qualität haben Auenwälder, etwa zwischen Diessenhofen und Schaffhausen. An der Thur findet man natürlich auch Abschnitte, die nicht melioriert sind. Solche Momente gab es viele, mit dem Effekt: Das Wandern machte mich immer neugieriger.

Ist die Ostschweiz ein Wanderland?

Eine Bekannte meinte einmal: Aber jetzt gehst du dann schon mal noch richtig in die Berge...? Aber meine Lieblingszone sind die Voralpen, das Hügelland. Mir ist es wohl, solange noch etwas wächst. Im nackten Fels wüsste ich auch nicht mehr, was ich erzählen sollte. Ich bin kein Outdoor-Survival-Typ, lieber ist es mir, wenn gelegentlich eine Beiz kommt.

Nochmal: die Ostschweiz als Wanderland?

Ich finde die Region unglaublich attraktiv. Es gibt die Weitblicke, Richtung Bodensee und Süddeutschland, Richtung Vorarlberg, ins Fürstenland ... das ist einer der Reize, nach meinem Empfinden. Aber das ist wohl ein Minderheitenprogramm, mit dem man keine Tourismusstrategie aufbauen kann.

Viele Regionen setzen auf Wandertourismus, etwa das Walenseegebiet, das Toggenburg, auch das Vorarlberg. Themenwege, Weitwanderwege, der Jakobsweg ... Wandern ist gross in Mode.

Mich selber hat das Wandern seit jeher fasziniert. Mit 20 bin ich durch den Schwarzwald gewandert, 60 Kilometer im Januar, im Schnee. Warum? Mir geht es um Verlangsamung. Drum bin ich kein Biker. Die Langsamkeit ist gut für mich.

Wandern dürfte genau dies sein: das Gegenprojekt zur Schnelligkeit und zur Elektronisierung, auch zur Entfremdung von der Natur.

Für mich persönlich ist das wichtig: Tempo wegzunehmen. Und vermutlich empfinden viele Menschen, dass eigentlich alles zu schnell geht. Dazu kommt die ausgezeichnete Infrastruktur. In dieser Hinsicht ist die Ostschweiz tatsächlich ein Wanderland. Es gibt Höhenwege und Themenwege, den Ausserrhoder Kulturpfad, den Industrierwanderpfad im Zürcher Oberland, den Klangweg und so weiter, alles bestens ausgeschildert, zugänglich, anschaulich, lehrreich auf



Daniel Kehl und seine Mitwanderer am «Ziel» bei Stein AR.

unaufdringliche Art und Weise. Ich bin diesen Themenwegen allerdings nicht gefolgt, habe sie nur gelegentlich gekreuzt oder auch mal dankbar eine Anregung aufgenommen.

Gab es Entdeckungen? Wo war es am Schönsten?

Einen wunderbaren Ort finde ich die Terrasse im Triesenberg, wo ich mich ungeheuer wohlfühlt habe, ebenso auf der anderen Seite des Tals im Kessel von Wartau. Typischerweise sind das zwei Orte, in denen es viel milder ist als im rauen Stadtsanktgaller Hochtal. Da schmeckt man den Süden, die vielbesungenen Zitronen von Quinten, die Kastanien in Murg, all die milden Ecken im südlichen Kantonsteil, der uns im Norden mental ja eher unbekannt, aber landschaftlich unglaublich reizvoll ist. Auch den Untersee habe ich richtig ins Herz geschlossen, überhaupt: ein dickes Wanderlob auf den Thurgau!

Der Thurgau sei langweilig, sagt das Klischee.

Der Thurgau wird dermassen unterschätzt. Mir gefallen die Freiräume, die vergessenen Ecken, wo man zum Teil nicht mehr recht weiss, wo man ist, wo fängt etwas an, wo hört etwas auf. Das Unspektakuläre, das aus der Nähe dann doch Überraschungen bietet. Die Altstadt von Weinfelden etwa war für mich eine Entdeckung. Und Bischofszell ist sogar zum Epizentrum meines Wanderns geworden: der Ort, an dem ich am häufigsten hingekommen bin.

Vom Rheintal und vom Thurgau hast du jetzt geschwärmt.

Wo hat es dir nicht gefallen?

Zum Beispiel beim Abstieg vom Regelstein, dem Übergang vom Toggenburg in die Linthebene, hinunter nach Gommiswald. Da führt der Wanderweg durch diese immergleichen Neubau-Einfamilienhaus-Siedlungen. Das war ein solcher Kontrast zur landschaftlichen Schönheit oben auf dem Grat, dass ich eine politische Wutattacke bekommen habe. Öde Einfamilienhaus-Ansammlungen machen sich überall breit. In den Städten bemüht man sich um Verdichtung, die Ressource Boden ist dermassen rar, und in den Landgemeinden wird das Land zugepflastert. Der Traum vom eigenen Heim ist offenbar noch immer sehr stark.

Es gibt ja politische Instrumente dagegen: im Kanton die neue Richtplanung, oder national die Zersiedlungsinitiative der Jungen Grünen.

Der Richtplan ist wichtig, aber er steht auch permanent unter dem Druck, dass Bauzonen auf Vorrat erweitert werden. Mich nervt dieser sorglose Umgang mit dem Boden. Aber richtig verstanden: Ich würde nicht in einem Ballenberg leben wollen. Nichts gegen Gestaltung, es gibt ausgezeichnete Beispiele von verdichteten Wohnsiedlungen, auf solche bin ich auch gestossen.

Politisch prägt gerade den Kanton St.Gallen ein Stadt-Land-Graben. Wie hast du ihn erlebt, wenn du als Städter ins Land hinaus gewandert bist?

Das Wandern fördert erstmal das Verständnis für die Bedürfnisse der Landbevölkerung. Wenn man sieht, wie abgelegene teils gewohnt wird, versteht man besser, wie unterschiedlich die Mobilitätsbedürfnisse sind. Insofern verringert das Wandern den Stadt-Land-Gegensatz und hilft gegen plakatives Denken. In vielen Dörfern gibt es kaum noch Beizen und Läden, das zwingt die Leute zur Mobilität.

Ist es nicht gerade umgekehrt: Man hat das Auto, und dann braucht man keinen Laden mehr und keine Beiz im Dorf?

Es ist wohl eine Wechselwirkung. Ich möchte das auch eher beschreiben als beurteilen. Viele Dörfer, Stichwort «Schlafgemeinden», haben jedenfalls Probleme damit, das gesellschaftliche Leben vital zu erhalten. Das ist die grosse Herausforderung, wenn sich zugleich die Lebensqualität in den Städten nicht verschlechtern soll durch den Verkehr vom Land. Der öV bietet viel, aber auf der letzten Meile müsste man ihn verfeinern ... Aber es soll hier ja ums Wandern gehen, nicht um eine Verkehrskolumne.

Doch noch einmal zum Stadt-Land-Gegensatz: Verstehst du nach deinen Touren besser, warum die Bevölkerung auf dem Land konservativer tickt als die in den Städten?

Ich bin ja Berufsschullehrer, ich habe die ganze Palette an jungen Erwachsenen in meinem Schulzimmer, bis zu den Bauernsöhnen aus der hintersten Ecke im Toggenburg, wo völlig klar ist: Man hat ein Auto, man ist dort zuhause und «geerdet» – ich will das nicht idealisieren, aber ich habe Verständnis dafür. Und ich bin überzeugt: Wenn wir Städter in Sachen Verkehr mit der Landbevölkerung auskommen wollen, müssen wir erstmal zuhören, was sie beschäftigt. Danach geht dann die politische Arbeit los.

Es gibt die Idylle auf dem Land, es gibt die wunderbaren Stellen, die du in deiner Kolumne beschrieben hast – und es gibt die Agglo-Einöden, die Zerstörung der Idylle, samt dem Wunsch, das schon fast Verlorene zu halten. Als Wanderer ist man im Grunde ebenfalls im Idylle-Modus, auf der Suche nach dem Schönen, noch Unversehrten.

Gut, aber gegenüber einem folkloristischen Land-Bild bin ich sehr auf Distanz bedacht. Museale Dorfidyllen wie in Appenzell und ähnliches habe ich bewusst vermieden. Ich war für meine Kolumne bezeichnenderweise nur zwei Mal in Innerrhoden: Im Hauptort Appenzell freute ich mich über die Spuren von Roman Signer und das Gespräch mit einer aufgeschlossenen Politikerin. Und das zweite Mal war ich im äusseren Kantonsteil, in Oberegg, nur eine Wanderstunde von meinem Bürgerort Balgach entfernt.

Den Aescher hast du auch ausgelassen – denn das gibt es ja auch: die Massenbewegung, den globalisierten Instagram-Event-Tourismus. Das ist nochmal eine ganz andere Wanderrealität.

Ausser mal kurz in Stein am Rhein und in Maienfeld war ich nie an einem «Hotspot». Einmal geriet ich auf einen Sinneswanderweg, bei G wie Girlen. Doch die Landschaft selber ist dermassen sinnlich – macht doch einfach die Augen und Ohren auf! Es ist alles da, man muss bloss gehen. Übrigens könnte man bei jeder Bahnhaltestelle blind aussteigen und fände einen Wanderwegweiser. Es wäre alles organisiert. Aber eine 25'000-Karte hatte ich natürlich immer dabei.

Das Glück des Wanderns, sagt Robert Walser, sei es, allerhand «Merkwürdigkeiten» zu sehen. Und in der Geschichte *Scheinbarer Müssiggang* hält er dem Steuerbeamten, der ihn immer «bloss spazieren» sieht, entgegen: Gehen sei lebensnotwendig, «um die Verbindung mit der lebendigen Welt aufrechtzuerhalten». Ohne Spazieren wäre er tot, «tausend nützliche Gedanken» fielen ihm beim Gehen ein. Das tönt wie die Kurzformel für deine Wanderrubrik.

Ja, und es wäre auf künftigen Wanderungen noch vieles an «Merkwürdigkeiten» zu entdecken, auch über die Grenzen hinaus, im Vorarlberg oder im Süddeutschen. Wandernd die Grenzen zu sprengen, das wäre auch ein Ziel.

Werkschau Thurgau 19

Im Herbst 2019 findet die Werkschau Thurgau als jurierte und kuratierte Ausstellung zum dritten Mal statt. Vom 27. Oktober bis zum 17. November 2019 bieten die *Kunsthalle Arbon*, das *Kunstmuseum Thurgau* Kartause Ittingen, der *Kunstraum Kreuzlingen* und der *Shed im Eisenwerk* in Frauenfeld dem regionalen künstlerischen Schaffen eine Plattform.

Zur Teilnahme berechtigt sind bildende Künstlerinnen und bildende Künstler jeden Alters, die ihren Wohnsitz im Kanton haben, prägende Lebensabschnitte im Thurgau verbracht haben oder durch ihre Tätigkeit und ihre Präsenz mit dem Kulturleben im Kanton eng verbunden sind.

Die Bewerbungsunterlagen enthalten:

- zwei konkrete Ausstellungsvorschläge, die nicht älter sind als zwei Jahre (Beschrieb mit Bildmaterial),
- eine Dokumentation (Lebenslauf, Angaben zur künstlerischen Ausbildung und Tätigkeit, zu Ausstellungen, Stipendien und Auszeichnungen, sowie einen Überblick über das künstlerische Werk mit Fokus auf das aktuelle Schaffen).

Die Eingabe erfolgt in elektronischer (2 PDF-Dateien/ je max. 10 MB) und postalischer Form (max. 20 A4-Seiten). Es werden keine Originale entgegengenommen; eine Rücksendung der Dossiers erfolgt nicht. Die Bewerbungsunterlagen aller TeilnehmerInnen werden während der Dauer der Ausstellung öffentlich zugänglich gemacht.

Die Auswahl der Künstlerinnen und Künstler erfolgt durch eine Fachjury, bestehend aus VertreterInnen der involvierten Ausstellungsorte und der Kulturstiftung sowie externen ExpertInnen. Die Entscheide der Jury werden im April 2019 kommuniziert.

Bei Fragen steht die Beauftragte der Kulturstiftung Gioia Dal Molin gerne zur Verfügung.

Die Bewerbungen sind bis zum 28. Februar 2019 zu richten an:

Kulturstiftung des Kantons Thurgau
«Werkschau 2019»
Lindenstrasse 12
8500 Frauenfeld

info@kulturstiftung.ch
Betreff: Werkschau 2019

kulturstiftung
des kantons thurgau



II) Metzgete

Am 9. und 10. November 2018 ist wieder **Metzgete** in der Militärkantine. Und wie man sich von unserer Küche gewohnt ist, *auf überraschende Weise*, denn wir interpretieren die Metzgete *vom Schnörli bis zum Schwänzli* modern, kreativ *und sogar vegetarisch*. Menükarte unter www.militaerkantine.ch – **Reservation empfohlen!**

365 Tage offen — **Militärkantine St. Gallen** — Hotel und Restaurant mit saisonaler Küche aus biologischen Produkten der Region — Säle für Gesellschaften

Von Anis bis Zimt
Bio in der Tasse!

STADTLADEN
ST. GALLEN
Biologische Lebensmittel

Katharinengasse 12
9000 St. Gallen
Tel. | Fax 071 244 20 55
www.stadtladen.ch

Endlich Frieden!



Foto: Archiv Stefan Keller

In dieser Kolumne geht der Erste Weltkrieg zuende, der vor vier Jahren begann und immer mal wieder ein Thema war. Schon packe ich die Bücher zusammen, die vielen Aktivdienstberichte, die meist später verfasst worden sind, im Vorfeld des nächsten Krieges und der nächsten vaterländischen Mobilisation. Auch der Landesstreik von 1918 wird bald vorbei sein. Es ist das vierte Jubiläum, zu dem ich über ihn schreibe, seit dem Siebzigsten alle zehn Jahre, nach dem

Hundertsten kann man nicht einfach weitermachen.

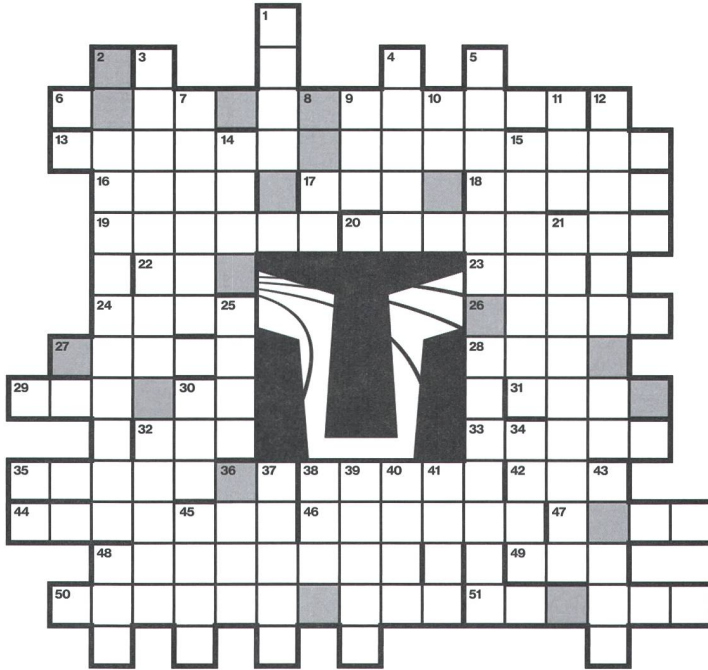
Da es vorbei ist, fallen mir verpasste Geschichten ein, etwa jene vom grossen Strohangel 1915 – Zeichen einer auf Milchwirtschaft konzentrierten Agrarpolitik –, welcher die Schweizer Strohändler veranlasste, ganz Europa nach Stroh abzusuchen. In Holland trieben sie die Strohpreise ins Unermessliche, der Bundesrat intervenierte, regulierte den Import und kaufte selber 1600 Eisenbahnwagen holländisches Stroh, um die Aktivdienstsoldaten darauf zu betten.

Oder die Geschichte vom polnischen Secondo Ladislaus Krupski, der unter dem Pseudonym Hanns In der Gand eines der erfolgreichsten Schweizer Militärlieder jener Zeit geschrieben hat, die *Gilberte de Courgenay*. In der Gand war Experte für Volksmusik, er reiste auch nach Amerika, liess ausgewanderte Schweizer auf Schallplatten singen, um ein kulturelles Erbe zu retten.

Oder die Geschichte von den drei Soldaten, die in Basel eine Fabrik vor Streikenden schützen sollten, aber stattdessen die Streikbrecher nicht hineinliessen, darüber hätte ich gerne noch recherchiert, sie bekamen drei, vier und sechs Wochen in Haft.

Im Treppenhaus vor meiner Wohnungstür steht ein koloriertes Bild des Schweizer Generalstabs von 1918. Ich drehte es zur Wand, weil es die Hausbewohner erschreckte. Daneben die Ehrenurkunde für einen im Landesstreik an der Grippe verstorbenen Füsilier. Seine Angehörigen erhielten 250 Franken. Auch das Album mit Kriegspostkarten brauche ich nicht mehr, aber ein Foto muss noch sein: Es zeigt Russen und Deutsche beim Waffenstillstand in Brest-Litowsk. Sie glauben, das Größte sei überstanden.

Stefan Keller, 1958, aufgewachsen im Thurgau, ist Historiker in Zürich.



von links (I = J = Y)

- 6. biologisch unlogisch Autoritätsbeleidigung
- 13. muss getan werden – oder geschossen
- 16. In diesem beverage schwimmt ein Insekt
- 17. handeln von Aeneas, Manas oder 35 von links
- 18. für Mampfer in zweiter Linie paarweises Kreisdrehen
- 19. verärgert – zur Hälfte wegen Riesenpleite bekannt
- 20. Autor und Gruppe 47-Motor kling wie ungleich hierzuland
- 22. geht, wer ihn auf sich nimmt
- 23. Wasser im Westen – wär endlos City
- 24. hörbar Höhenunterschied würde wortführerlos abgebaut
- 26. verstellt käme der Herrscher dem Kiffer in die Tüte
- 27. Aufforderung zum Verfilzen – oder neudeutsch: zum Schnellgehen
- 28. denglisch: zum Rennen formbarer Betreuungsbegriff
- 29. alte Schabracke – oder Pilot, derzeit in rot

- 31. fit ist, wer voll drin steht
- 32. Sputnikabbreviatur – verdeutlichte mit angehängter Tonne kein Bedürfnis nach mehr
- 33. hörte man – sofern nicht aus dem Munde – vor Jahrhunderten häufiger
- 35. von Zemeckis animierter Drachentöter
- 38. Autonarr fährt wohl lieber darin statt dahin
- 42. wird seit einiger Zeit auch in der Heimat geraucht
- 44. heutig Teenies wohl eher als Verkehrsmittel denn Band bekannt
- 46. wurscht, wenn nicht sofort oder wie
- 47. Englands Adliger wär neu zusammengesetzt in Spanien königlich
- 48. wo Jair Messias Bolsonaro hin will
- 49. diese Verbindung besteht zum Losgehen
- 50. ist der Kaiser – selbst wenn er keine Kleider trägt
- 51. daran haben Verkehrspolizisten und Schlemmer Freude

von oben (I = J = Y)

- 1. anders angefangen wär, wem Kunstsinn fehlt, Buschmetropole
- 2. angelsächsisch Zapfenstreich mit Reiberei? vergänglicher Schmuck!
- 3. universales wie fahles Verbales
- 4. stützen, am Sessel klebend, wovon sie sonst abstehen
- 5. Geschirrgeplänkel? schlug Hannibal beispielhaft!
- 7. die Anrede grunzt ausgehend
- 8. Dauerwort mit buchstäblichem Prüfungspotential
- 9. Beamter in Boston – lüde, lang gesprochen, hierzuland zum Posten
- 10. die Furzbezeichnung ist im Kern im Trend
- 11. wo Senatoren Enten vom Eis fegen
- 12. wenn es Hasso wittert, ist es wohl verrichtet
- 14. halbiert wär, was Trinker im Winter begrüsst, auf Punkt gebrachtes Oberstübchen
- 15. Kapitale mit buchstäblichem Rohmaterial für Trunk aus Kaffeebohenschale
- 21. tut im klassischen Haushalt eher der Vater – wobei es ohne Mutter oft nicht geht
- 25. die Behausung zeringe, wenn helvetisch verkleinert
- 30. einziges alkoholfreies Getränk in Bordeaux
- 34. an Stickstoff gebunden, würde die Ziffer dunkel
- 36. Appell an faulen Schüler oder Weinbauer
- 37. Krauts klischerter given name
- 38. regional wie saisonal beschränkter Bau
- 39. zieht am Abend gratis solche auf sich
- 40. entfährt dem Ami gern mit Unterwelt zusammen
- 41. einst kostbare Stangenware
- 43. verbindet man längst nicht mehr primär mit dem Chronistenberuf
- 45. verstellt wär, was mit Bruch zum Gespräch wird, Tröte
- 48. längst auch ohne Omnipräsenz unterwegs

Lösungshinweis: siehe Bild

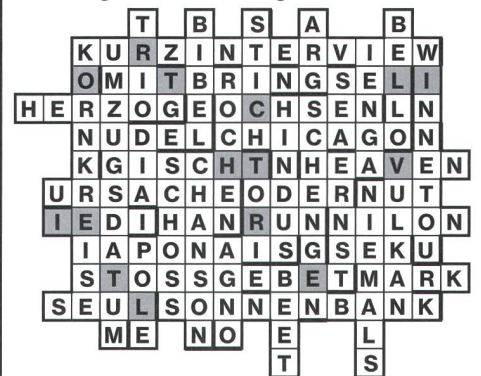


(graue Felder von links oben nach rechts unten)

Wir verlosen zwei Eintritte nach Wahl ins St.Galler Figurentheater.

Bis Ende November einsenden an:
 Kulturmagazin Saiten,
 Postfach, 9004 St.Gallen oder Mail an:
 redaktion@saiten.ch

Auflösung der Oktober-Ausgabe:

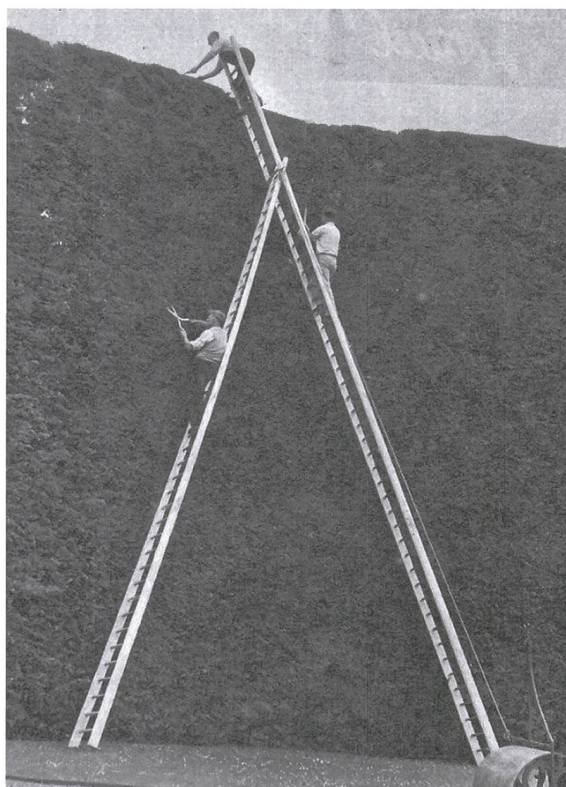


Lösungswort:

ROTLICHTVIERTEL

Wintermaskeraden und Thujaterror

TEXT UND BILDER: CHARLES PFAHLBAUER JR.



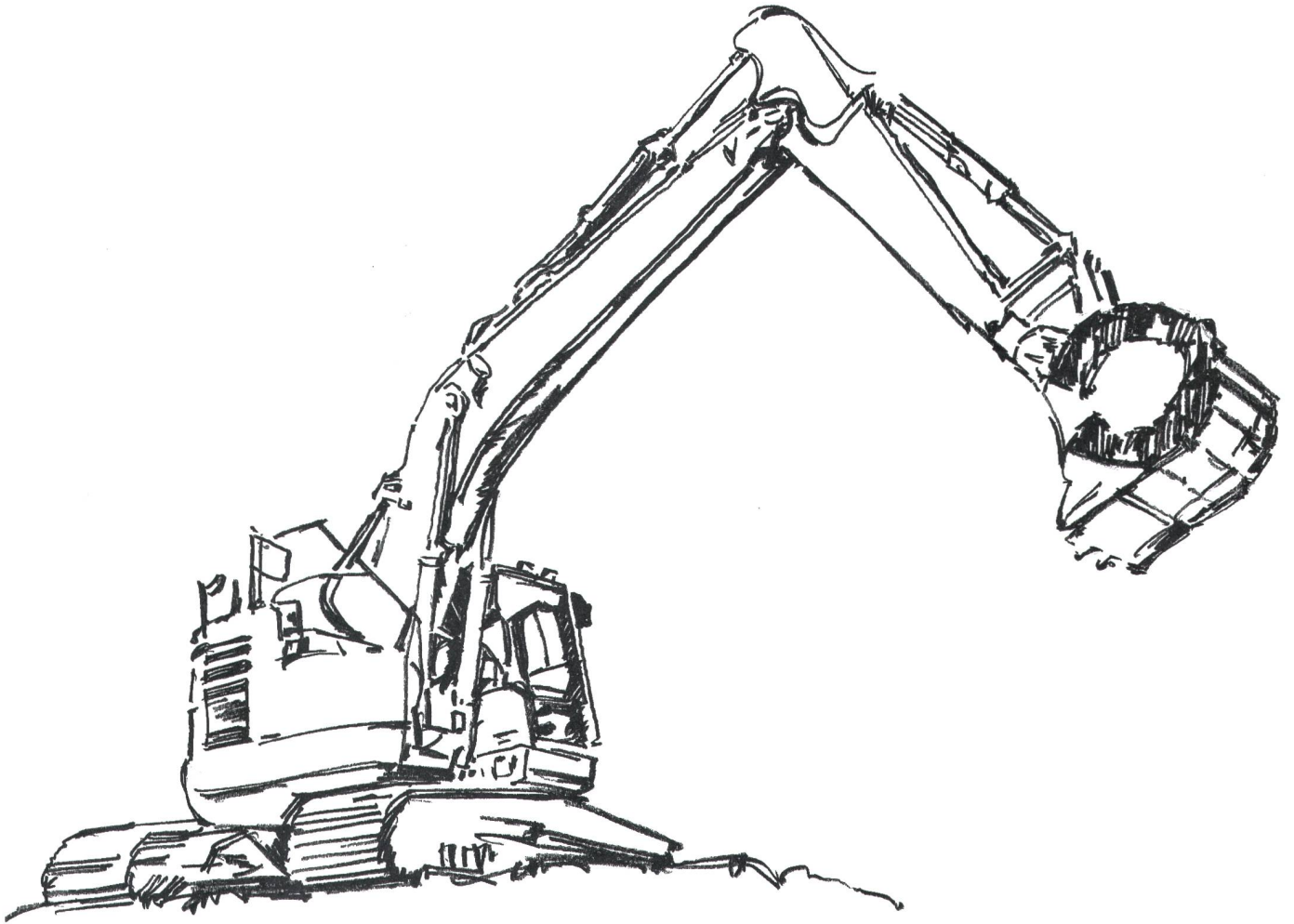
Die Bilder täuschen arg: Keine Entspannung an keiner Front, keine Zeit für nichts und niemanden, schon gar nicht für den O-Taumel, in den sich die O-Strandzone jeden Oktober mit neubäuerlicher Inbrunst und zwangsspassbemühtem Ostschweiss stürzt, obwohl: Das Olmasingen unter Leitung von Ekaterina Pichlbauer inklusive dem Festhit *All Jahr im Herbst* hätte mich schon noch gereizt. Aber wie alle guten Pfahlgenossen musste ich alles sausen lassen, sogar den legendären Marroniabend von Harry Grimms Grossonkel Beni und den lange herbeigesehnten medizinischen Vortrag «Schwindel, Schlucken und Stimme im Alter». Denn selbstverständlich waren wir wie jeden Oktober wieder in Oma Olgas Hütte im Kapf knapp über den Sümpfen des Chancentals geflüchtet und brüteten im alljährlichen Pfahlwerkseminar über unseren Aktionen für diesen Winter. Mit Spannung erwarteter Sonderblock: Jungsozialistin Pipas Anleitungen für Verhüllungen aller Art, oder wie sie es nannte: endlose Fasnacht bis es in die Fressen kracht. Wir waren deshalb angehalten worden, alle möglichen Masken mitzubringen, erwünscht auch bewährte ältere Modelle wie das gute alte Gummigeischt von Professor Goldketteli-Franz.

Interessant aber streng wars, um nicht zu sagen herausfordernd, und Schmalhals und ich also umso froher, dass wir am dritten Werkseminarstag das Los fürs Pfahlkommando Magenbrot zogen: sprich das Eintagesausflugsticket für einige dringliche Besorgungen in der O-taumelnden Gallenstadt, nebst 15 Kilo Rohner-Magenbrot fast ebenso so viele Kilo Gallenmöckli aus Tübach sowie gebrannte Mandeln, dazu ein schneller Kontrollgang in unser Quartier am Schattenhang, um nach dem immer tieferen Loch der neuesten Grossparkplatzüberbauung zu sehen und den unaufhörlichen Bohrungen und Sprengungen, angeblich auch für die Erdwärme, Hallimasch hab sie selig.

Weil die käsenarrige Pipa zudem zwei Schwägalp-Mutschli wünschte, trollten wir uns in den Neumarkt, doch wir verloren uns blöderweise in der Spielzeugabteilung, und am Ende ging das ganze Pfahlgemeindesackgeld drauf, weil Schmalhals unbedingt diesen Riesenbär James wollte, 149 Franken für 180 mal 92 Zentimeter Plüschviech mit zwei Jahre M-Garantie; helle Aufregung an der Kasse, und grösserer Ärger später von den Seminarchefs in der Hütte, man hat uns sogar das Bild verboten, aber es muss sein.

Entspannung nicht in Sicht, auch wenn das zweite Bild eine gewisse Gemütlichkeit verbreitet: Unsere Vorfahren Dick, Mick und Rick am Stutzen der weltgrössten Hecke in den südwestenglischen Cotswolds. Was ein sogenannter Teaser sein soll für unser zweites spruchreifes Winterprojekt: ein kleinformatiger, aber scharfer Bildband über die tumbgrünen Mauern der Vorortsvorhöhlen und Gatterdorfwüsten mit dem Arbeitstitel «Thujaterror». Das Inventar unserer Aufnahmen wächst, unser Lieblingsexemplar bislang im ausserrhodischen Speicher, Heckenhorror mit eingefrästem Thuja-Briefkasten, aber da kommt sicher noch einiges mehr und dicker. Einsendungen aus der Leserschaft sehr erwünscht, zur Belohnung warten eine Flasche süffigster Chardonnay-Grappa und zwei neue Musikalben unserer Pfahlilieblinge, die da eingedeutscht Halbenschallbiskuit und David Waldwärter & Die Winterwaisen heissen. Mehr darf ich an dieser Stelle nicht veraten, aber der Aufruf ist ernst gemeint.

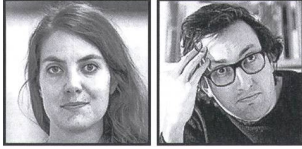
So, äxgüsi, ich muss blitzartig zurück in den nächsten Seminarblock, Thema Gemüseschnitzereien und hernach zur Entspannung immerhin Gurkenmasken. Nächstes Mal mehr, ist dann schon bald Advent, Advent.



LCK

Kulturzentrum
St. Gallen
lokremise.ch

Wenns schon um Baustellen geht: Der St.Galler Klosterbezirk, Weltkulturerbe, Unesco-gelabelt, Stolz der Stadt und der Touristiker, bekommt im nächsten Frühling bekanntlich einen neuen Schauraum. Im Klosterflügel wird am Innenausbau gewerkt, und im November wird draussen schon einmal ein Prachtsteil eingeweiht: ein Modell der ganzen Anlage, bronzengegossen im Sittertal. Die Köpfe hinter dem nicht nur ansehnlichen, sondern für Sehbehinderte auch tastbaren Modell sind Grafikerin ANGELA KURATLI und Gestalter JOHANNES STIEGER – enthüllt wird am 12. November.



Um noch etwas weiter im Historischen zu buddeln: Die schweizerisch-irische Autorin GABRIELLE ALIOTH, Fachfrau für historische Romane, hat sich den Stadtheiligen Gallus vorgeknöpft. *Gallus, der Fremde* ist im Oktober erschienen, porträtiert wird der Heilige laut Verlag als «freiwilliger Exilant und sozialer Aussteiger». Ganz heutig ist dagegen das Romanthema von JULIA KOHLI: der Alltag der 30jährigen Halina zwischen Aushilfsjob am Flughafenkiosk und Stadtleben. Für das noch unveröffentlichte Manuskript *Böse Delphine*, das laut Jury eine «Generation zwischen Coolness und Verlorenheit» porträtiert, erhält Kohli im November den begehrten Studer/Ganz-Preis für Debüts. Die Autorin studiert an der ZHdK und hat beim Septemberheft zum Thema «Erbstücke» intensiv mitgearbeitet.



Für die neuere Stadtgeschichte ist man andernorts zuständig: im Stadtarchiv der Politischen Gemeinde St.Gallen. Der bisherige Amtsinhaber Marcel Mayer geht nach 33 Jahren in Pension, sein Nachfolger wird THOMAS RYSER, der bereits seit 2007 im Archiv tätig ist, bisher als Spezialist für die Fotoarchive. Geschlossen wurde auch die Baustelle in der Standortförderung der Stadt St.Gallen: Auf Isabel Schorer folgt SAMUEL ZUBERBÜHLER.



Bilder: tagblatt.ch, srf.ch, farner.ch, dieostschweiz.ch, drehundangel.ch, fdp.sg, concordia.ch, andrea-caroni.ch

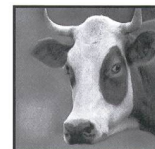
Zahlreich sind rindom die Baustellen im übertragenen Sinn. Zum Beispiel die Baustelle Kulturkommission: Nach den Querelen um das Njet des Stadtrats zum Kulturpreis für Theatermacher Milo Rau fordert Stadtparlamentarier ETRIT HASLER jetzt per Motion die Stärkung der Kommission. Sie selber, und nicht der Stadtrat, soll künftig das letzte Wort beim Kulturpreis haben. Der Haken: Für das Reglement, das diese Kompetenzen regelt, ist gar nicht das Parlament, sondern der Stadtrat selber zuständig. Klarheit dürfte wohl erst das neue Kulturkonzept der Stadt schaffen.



Neues von der nationalen Gross-Politbaustelle gibt es auch: Ständerätin KARIN KELLER-SUTTER ist seit dem 9. Oktober offizielle Bundesratskandidatin. Eine ihrer härtesten Konkurrentinnen, die Aargauer Nationalrätin RUTH HUMBEL, hat dagegen abgesagt, mit bedenkenswerter Begründung: «Eine Bundesrätin oder ein Bundesrat steht unter ständiger Beobachtung und hohem Druck. Das notwendige innere Feuer und das bedingungslose Streben nach dem höchsten politischen Amt gehen mir unter Würdigung aller Kriterien ab, zumal das Privatleben kaum Platz findet.» Mit ähnlicher Stossrichtung nahm sich auch der Ausserrhoder Ständerat ANDREA CARONI aus dem Rennen: Man könne nicht zugleich ein guter Vater und ein guter Bundesrat sein. Bei Caroni, heute 38, wird das in acht oder zwölf Jahren aber vermutlich anders tönen.



Weniger gut als den Bundesrats-Papabili geht es der Schweizer KUH: Sie kann nicht selber über ihr Glück entscheiden, sondern ist den Launen des Stimmvolks ausgeliefert. Dieses entscheidet im November über Hornvieh mit oder ohne Hörner. Die Natur wüsste die Antwort längst, und überhaupt kündigt sich Ende November ein vergleichsweise gradliniges Abstimmungswochenende an: Den Menschen geht es besser mit Menschenrechten also ohne, uns allen geht es besser ohne Sozialdetektive als mit, und den Kühen geht es besser mit Hörnern als ohne. Für einmal eine übersichtliche Polit-Baustelle. Also Ärmel zurückrädeln. Und abstimmen!



Gemüse

Pullover

Brot

Bett

TOTAL



CODE MWST%
1 2.50

TOTAL
0.00

MWST
0.00

ARMUT IN DER SCHWEIZ
IST OFT UNSICHTBAR



0010469501171300000310

 winterhilfe.ch/sg

Kanton St.Gallen

Ihre Spende hilft armutsbetroffenen
Menschen in unserem Kanton. Herzlichen Dank!

IBAN: CH57 0900 0000 9000 7511 8

